

auf soziale Denkströmungen festhält: Mediale Rahmen sind »gewöhnlich ebenso unsichtbar wie die Luft, die wir einatmen. Im normalen Leben spürt man ihre Existenz nur, wenn man [ihnen] Widerstand leistet«. Genau darauf gründet sich die **gedächtnisbildende Macht der Medien**. Museumsexponate, Geschichtsbücher, Historienfilme, Alltags Erzählungen und Denkmäler bilden einen Horizont von Versionen des Zusammenhangs von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, dessen Konstruiertheit in der Regel nur dann offensichtlich wird, wenn wir Widersprüche feststellen oder ganz bewusst eine Beobachterposition einnehmen. (Zu Literatur als medialem Rahmen des Erinnerns vgl. Kap. VI.3.3).

Literatur

Schmidt, Siegfried J.: *Die Welten der Medien*. Wiesbaden: Vieweg 1996.
 Halbwachs, Maurice: *Das kollektive Gedächtnis*. Frankfurt a.M.: Fischer 1991 (orig.: *La mémoire collective*. Paris: Presses universitaires de France 1950).

VI. Literatur als Medium des kollektiven Gedächtnisses

Literarische Texte sind als Medien des kollektiven Gedächtnisses allgegenwärtig: Das lyrische Gedicht, der Groschenroman, der historische Roman, *Fantasy-Fiction* oder Liebesgeschichten – Texte aller Gattungen und Genres, sowohl die populäre »Trivialliteratur« als auch die kanonisierte »Hochliteratur« dienen und dienen als Medien des kollektiven Gedächtnisses. Sie erfüllen vielfältige erinnerungskulturelle Funktionen, wie die Herausbildung von Vorstellungen über vergangene Lebenswelten, die Vermittlung von Geschichtsbildern, die Aushandlung von Erinnerungskonkurzen und die Reflexion über Prozesse und Probleme des kollektiven Gedächtnisses. **Literatur wirkt in der Erinnerungskultur**. An welchen Stellen berühren sich Erinnerungskultur und das Symbolsystem Literatur? Wie unterscheiden sich literarische Texte von nicht-literarischen Texten und anderen Medien des kollektiven Gedächtnisses? Wie nehmen literarische Darstellungen von Gedächtnis auf erinnerungskulturelle Kontexte und umgekehrt, Erinnerungskulturen auf Literatur Bezug? Wie wird ein literarischer Text zum Medium des kollektiven Gedächtnisses? Und welche Funktionen vermag er dann in der Erinnerungskultur zu erfüllen?

1. Literatur als symbolische Form der Erinnerungskultur

Literatur ist eine **eigenständige symbolische Form** (Ernst Cassirer) der Erinnerungskultur. Sie stellt eine spezifische »Weise der Welterzeugung« (Nelson Goodman) bzw. der Gedächtniserzeugung dar (vgl. Kap. IV.2). Damit steht sie neben anderen symbolischen Formen, wie Mythos, Religion, Recht und Wissenschaft. Welche Merkmale weist Literatur als symbolische Form auf und durch welches erinnerungskulturelle Leistungsvermögen zeichnet sich die literarische Welt- und Vergangenheitserschließung aus?

Die Wirkung von Literatur in der Erinnerungskultur beruht auf **Ähnlichkeiten und Differenzen zu kulturellen Gedächtnisprozessen**. Zum einen weisen literarische und gesamt-kulturelle Prozesse der Welterzeugung einige auffällige Ähnlichkeiten auf. Zu solchen Konvergenzpunkten sind etwa die Bildung prägnanter Erinnerungsfiguren und die Tendenz zur Sinnstiftung durch Narrativisierung und Gattungsmuster zu zählen. Beide – Literatur und Gedächtnis – bringen auf konstruktive Weise Wirklichkeits- und Vergangenheitsversionen hervor. Zum anderen zeichnet sich Literatur durch wichtige Unterschiede zu anderen Symbolsystemen der Erinnerungskultur (etwa Geschichte, Religion und Mythos) aus. Spätestens seit der Herausbildung des modernen Sozialsystems Literatur im Laufe des 18.

Jahrhunderts werden literarische Texte mit bestimmten Privilegien und Restriktionen ausgestattet, aus denen ihr spezifisches Leistungsvermögen in der Erinnerungskultur resultiert.

1.1 Literatur und kollektives Gedächtnis: Schnittpunkte

Erinnerung verfährt selektiv. Aus der Fülle von Ereignissen, Prozessen, Personen und Medien der Vergangenheit werden einige Elemente ausgewählt. Wie beispielsweise Ernst Cassirer bemerkt, ist jede Erinnerung überdies verbunden mit einem »schöpferischen, konstruktiven Prozess. Es genügt nicht, isolierte Daten aus vergangener Erfahrung herauszugreifen; wir müssen sie wirklich *er-innen*, neu zusammenstellen, organisieren und synthetisieren und sie zu einem Gedanken verdichten« (Cassirer 1990 [1944], S. 85f.). Das Ausgewählte wird also auf eine bestimmte Weise bearbeitet, um zum Gegenstand von Erinnerung zu werden. Solche Bearbeitungsvorgänge kann man an vielen Medien und Praktiken der Erinnerungskultur nachweisen; man findet sie auch und vor allem in der Literatur. An drei zentralen Schnittpunkten kreuzen sich Literatur und Gedächtnis. Dabei handelt es sich erstens um verschiedene Verfahren der »Verdichtung«, welche für die Erzeugung und Vermittlung prägnanter Vorstellungen von der Vergangenheit bedeutsam sind, zweitens um die »Narration« als ubiquitäres Sinnstiftungsformat und drittens um »Gattungsmuster« als spezifische, konventionalisierte Weisen der Kodierung von Geschehnisverläufen.

a) Verdichtung: Verdichtung ist ein grundlegendes Verfahren in Erinnerungskulturen. Begriffe wie »verdichtete Vorstellungen« (Maurice Halbwachs), »Erinnerungsorte« (Pierre Nora), »Erinnerungsfiguren« (Jan Assmann) oder *convergence* (Ann Rigney 2005) zeigen an, dass komplexe vergangene Geschehnisse in der Erinnerung anhand von bestimmten Topoi (vgl. Kap. III.2.2), Bildern oder Persönlichkeiten repräsentiert werden. In ihnen verdichtet sich die Bedeutung der Vergangenheit. So steht der Spruch »Wir sind das Volk« heute für die Prozesse, die 1989 zum Fall der Mauer geführt haben. Das Datum des 9. November führt gleich mehrere deutsche Erinnerungsorte zusammen: Die Öffnung der Mauer, die Novemberrevolution 1917, den Ludendorff-Hitlerputsch von 1923 und die Reichspogromnacht 1938. In den Bildern von den rauchenden Türmen des World Trade Centers z.B. verdichtet sich das Grauen der terroristischen Anschläge auf die USA vom 11. September 2001.

Verdichtung ist natürlich auch ein zentrales Merkmal der Literatur. Die Bezeichnung »Gedicht« zeigt diese grundlegende Leistung der symbolischen Form bereits an. Der Effekt von **literarischen Verfahren wie Metaphorik, Intertextualität oder Allegorien** ist die Zusammenführung und Überblendung verschiedener semantischer Bereiche auf engstem Raum. Wie alle semiotischen Prozesse in der Erinnerungskultur sind auch die der Literatur stark rezeptions- und kontextabhängig. Man muss die Praktiken und Deutungsweisen einer Erinnerungsgemeinschaft kennen, um den Sinn eines symbolisch verdichteten »Erin-

nerungsorts: (wie etwa Versailles für Deutschland vor dem Zweiten Weltkrieg) oder eines sprachlichen Bildes (wie z.B. der Metapher der »Kette des Seins« für das elisabethanische England) entschlüsseln zu können.

b) Narration: Kollektives Gedächtnis beruht auf narrativen Prozessen. Genauer gesagt, jede bewusste Vergegenwärtigung vergangener, für die Gemeinschaft relevanter Erfahrung geht mit Strategien einher, die auch für die Konstitution literarischer Texte wie Roman, Novelle, Ballade, und vielfach auch Drama, von zentraler Bedeutung sind. In der strukturalistischen Narratologie wird bei der Analyse von Erzähltexten grundlegend zwischen dem paradigmatischen Aspekt der **Selektion von Erzählgegenständen** und dem syntagmatischen Aspekt ihrer **Kombination bzw. Konfiguration** unterschieden. Eine solche Differenzierung erweist sich auch bei der Betrachtung kultureller Erinnerungspraxis als nützlich: So gilt für individuelle wie kollektive Gedächtnisse gleichermaßen, dass sie nur eine begrenzte Anzahl an Informationen aufzunehmen vermögen. Aus der Fülle von Eindrücken, Daten oder Fakten müssen daher zunächst einige wenige, zu erinnernde Elemente ausgewählt werden. Auf diese Weise wird schon das (für die Gegenwart) Bedeutsame vom Unbedeutenden unterschieden. Auch Gedächtnis beruht also auf Selektionsprozessen. Zu einer sinnhaften Geschichte werden die ausgewählten Elemente jedoch erst durch die Konfigurationstätigkeit im Erinnerungsprozess zusammengefügt. Durch Fabelbildung werden temporale und kausale Ordnungen konstruiert; die einzelnen Elemente erhalten ihren Ort im Gesamtgeschehen und damit auch ihre Bedeutung.

Die narrative Psychologie hat mit Blick auf den Vergangenheitsbezug im Rahmen des individuellen Gedächtnisses gezeigt, dass biographische Erinnerungen nachträglich unter Anwendung von narrativen Strukturen zu einer sinnvollen Lebensgeschichte konstruiert werden (vgl. Kap. III.3.2). In Analogie zu solchen **narrativen Prozessen bei der individuellen Erinnerung** versteht Aleida Assmann die Funktionsweise des kulturellen Funktionsgedächtnisses (A. Assmann 1999, S. 135). Bei dem kollektiv Erinnerung haben wir es mit bedeutungsgeladenen, »in der Konfiguration der story gebundenen Elementen« zu tun. Wie die Erzählungen des autobiographischen Gedächtnisses, so beruht auch die **story des kulturellen Funktionsgedächtnisses** auf dem »Prozess der Auswahl, der Verknüpfung, der Sinnkonstitution« (ebd., S. 137). Jan Assmann betont ebenfalls die enge Verbindung von Erzählen und kulturellem Gedächtnis: »Vernünftliche – und genau das heißt: erinnerte – Vergangenheit findet ihre Form in der Erzählung« (J. Assmann 1992, S. 75). Die typischen Narrationen des kulturellen Gedächtnisses bezeichnet er als **Mythen** (vgl. Kap. IV.5.2).

Narrative Strukturen gehören zu jeder Erinnerungskultur. Die Funktion der Erzählung ist »**Sinnbildung über Zeiterfahrung**« (Jörn Rüsen). Erst die Narrativisierung von historischem Geschehen oder prä-narrativer Erfahrung zu einer Geschichte ermöglicht deren Deutung. Auch um die hochgradig verdichteten Erinnerungsorte oder Erinnerungsfiguren ranken sich üblicherweise Erzählungen. Die Welt der Kollektivgedächtnisse ist eine **Welt der Narrative**, in deren Rahmen die Vergangenheit bereits weitgehend in sinnhafte Strukturen

überführt worden ist. (Das bedeutet *nicht*, dass sie eine Welt der ›Fiktion‹ ist. Fiktionalität gehört zu den Privilegien des Symbolsystems Literatur; vgl. Kap. VI.1.2.) Derartige Gedächtnisnarrative reichen von den verbindlichen Mythen, die den Fernhorizont des kulturellen Gedächtnisses konstituieren, bis hin zu sinnstiftenden Alltags- und Mikroerzählungen, die den Nahhorizont des kommunikativen Gedächtnisses etablieren.

c) **Gattungsmuster:** Als konventionalisierte Weisen der Kodierung von Geschehensverläufen sind Gattungsmuster in der Erinnerungskultur allgegenwärtig. Repertoires gattungsspezifischer Formen gehören als Gegenstände des kollektiven Gedächtnisses zum gemeinsamen Wissen von Gesellschaften, das Individuen durch Sozialisation und Enkulturation erwerben. Dieses Wissen wird nicht nur bei der Rezeption literarischer Texte herangezogen. Es ist auch ein unverzichtbarer Bestandteil bei der autobiographischen Erinnerung. Genres wie Bildungsroman, Abenteuerroman, Seelentagebuch und Pilgerreise beinhalten **Modelle von Entwicklungsverläufen**, die Individuen zur Erklärung ihres Lebenswegs heranziehen (vgl. Brockmeier 1999). Schließlich sind konventionalisierte Erzähl- und Gattungsmuster auch bei der Vergegenwärtigung der Vergangenheit im Rahmen der Geschichtsschreibung unverzichtbar. Hayden White (*Metahistory*, 1973) hat am Beispiel der Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts gezeigt, wie sehr die Wahl der Plotstruktur den Sinn des Erinnerungsförmigt. Bei der Verschlüsselung ausgewählter Elemente in Eröffnungs-, Übergangs- oder Schlussmotive und deren *emplotment* zu archetypischen Erzählformen (Northrop Frye) wie der Romanze, der Komödie, der Tragödie oder der Satire handelt es sich um verschiedene **Strategien der historischen Erklärung**, die White zudem mit bestimmten ideologischen Implikationen (anarchistisch, radikal, konservativ, liberal) in Zusammenhang bringt.

Über ihre konkrete Ausgestaltung von Gattungsmustern steht Literatur in engem Kontakt zu ihrem erinnerungskulturellen Kontext. Sie nimmt existentielle Muster auf, gestaltet sie und speist sie wieder in die Erinnerungskultur ein. So wurde etwa der Entwicklungs- und Bildungsverlauf um 1800 gerade durch seine Gestaltung im **Bildungsroman** zu einem zentralen kulturellen Sinnstiftungsmodell. Literarische Gattungen haben in verschiedenen Epochen zentrale erinnerungskulturelle Aufgaben erfüllt: Das **Epos** war für die Vergegenwärtigung des Ursprungs und der Eigenart von Kulturgemeinschaften lange Zeit ein zentrales Verständigungsmuster. Im 19. Jahrhundert wurde der **historische Roman** in England und Deutschland zu einer dominanten ›Gedächtnisgattung‹, (vgl. Kap. III.2.2) die Geschichtsverläufe zur Darstellung brachte und Konzepte nationaler Identität mitprägte. Pierre Nora (1998 [1990]) hat gezeigt, dass zur selben Zeit **Staatsmemoiren** für das französische kulturelle Gedächtnis die Funktionen der Identitätsbildung und Wertevermittlung erfüllten.

Es ist anzunehmen, dass gerade stark konventionalisierte Gattungen in bestimmten erinnerungshistorischen Konstellationen bewusst oder unbewusst als ›kulturelle Paradigmen‹ (vgl. Kap. VI.3.3) herangezogen werden, um schwer zu deutende kollektive Erfahrungen durch bekannte Darstellungsmuster sinnhaft

zu gestalten. So geben die Gattungsmuster der **Romanze** und des **Abenteuerrömans** dem durch Konfrontation mit neuartigen Situationen oder Aufgaben entstehenden Erfahrungswandel eine Form. In englischen Kriegeromanen der 1920er Jahre übernahm die **Pastorale** die Aufgabe, traumatische kollektive Erfahrungen zu deuten und Modelle von kulturellem Gedächtnis zu entwerfen (vgl. Erll 2003). Umgekehrt kann die Neubildung von Gattungen auch als Antwort auf erinnerungskulturelle Herausforderungen verstanden werden. Am Ende des 20. Jahrhunderts fanden postmoderne fragmentierte Geschichtsbilder und Identitätskonzepte, sowie die auf breiter Basis der Erinnerungskultur erfolgte Einsicht in die Konstruktivität von Vergangenheitsversionen, im Genre der **historiographic metafiction** ihren adäquaten Ausdruck (vgl. Nünning 1995).

1.2 Literatur und Gedächtnismedien anderer Symbolsysteme: Unterschiede

Die literarische ›Welterzeugung‹ und Bedeutungstiftung ähnelt also Prozessen des kollektiven Gedächtnisses. Aus diesem Grund eignet sich Literatur so hervorragend als Gedächtnismedium. Mit schriftlichen Medien anderer Symbolsysteme des kollektiven Gedächtnisses (Chronik, Geschichtsschreibung, Gesetzestexte, religiöse Schriften, mythische Erzählungen usw.) sind literarische Texte jedoch aus mehreren Gründen keineswegs gleichzusetzen. Literarische Werke weisen **symbolsystem-spezifische, distinktive Merkmale** bei der Vermittlung von Inhalten des kollektiven Gedächtnisses auf. Drei dieser Merkmale seien im Folgenden genannt: Fiktionale Privilegien und Restriktionen, Interdiskursivität und Polyvalenz.

a) **Fiktionale Privilegien und Restriktionen:** Die bedeutsamsten Unterschiede zwischen Literatur und anderen symbolischen Formen ergeben sich aus dem fiktionalen Status literarischer Werke, den Wolfgang Iser als Resultat von **Akten des Fingierens** begreift (vgl. Iser: *Das Fiktive und das Imaginäre*, 1991). Für Iser beruht jede fiktionale Darstellung auf zwei Formen der Grenzüberschreitung: Elemente der außerliterarischen Realität werden im Medium der Fiktion wiederholt, allerdings nicht um ihrer selbst willen. Im Kontext der dargestellten fiktionalen Welt wird die wiederholte Realität zum Zeichen und nimmt andere Bedeutungen an. Umgekehrt werden imaginäre Elemente – für Iser ›diffus, formlos, unfixiert und ohne Objektreferenz‹ (ebd., S. 21) – durch ihre Darstellung im Medium der Fiktion in eine Gestalt überführt und erlangen damit eine Bestimmtheit und gewisse Realität, die sie zuvor nicht besaßen. Wir haben es also mit zwei unterschiedlichen Formen der Grenzüberschreitung zu tun: Elemente der beiden außerliterarischen Bereiche des Realen und des Imaginären werden im Medium der Fiktion ›irrealisiert‹ bzw. ›realisiert‹. Durch diese **Verbindungen von Realem und Imaginärem** werden kulturelle Wahrnehmungsweisen in der Fiktion neu strukturiert. Dieser Zugriff auf den Bereich des Imaginären ist qua gesellschaftlicher Übereinkunft dem Symbolsystem der Literatur vorbehalten. Imaginäre Elemente finden zwar auch in die Gedächtnisversionen mythischer, religiöser

und wohl auch historiographischer Schriften Eingang. Markiert und als Imaginäres akzeptiert erscheinen sie jedoch üblicherweise nur im literarischen Text.

Aus ihrem Status als Ausdrucksform des ›kulturellen Imaginären‹ (vgl. Fluck 1997) ergeben sich für literarische Werke eine ganze Reihe von **fiktionalen Privilegien** (zu diesem Begriff vgl. Nünning: *Von historischer Fiktion zu historiographischer Metafiktion*, 1995). Fiktive Erzählinstanzen, Innenweltdarstellung, die Integration von nicht-belegten und sogar kontrafaktischen Elementen bei der Vergangenheitsdarstellung und schließlich die Imagination alternativer Wirklichkeiten gehören zu den Privilegien der symbolischen Form ›Literatur‹. Durch diese Privilegien kann etwa der historische Roman von der Geschichtsschreibung auf textueller Ebene unterschieden werden, wie Nünning (ebd.) gezeigt hat. Aus dem fiktionalen Status literarischer Werke und der damit verbundenen ›Entpragmatisierung‹ der Literatur (vgl. Zapf 2002) folgt aber auch ein stark **eingeschränkter Anspruch auf Referenzialität**, Faktentreue und Objektivität (vgl. z.B. Cohn 1990). Literarische Vergangenheitsdarstellungen unterscheiden sich darin von der Geschichtsschreibung, aber auch von Autobiographien und Memoiren.

b) Interdiskursivität: Literarische Werke sind vielstimmige Medien, wie bereits Michail M. Bachtin (1979) gezeigt hat. Sie repräsentieren verschiedene Redeweisen und Diskurse und führen sie modellhaft zusammen. Gerade im Gegensatz zu Medien wissenschaftlicher Spezialdiskurse (Geschichtswissenschaft, Theologie, Recht usw.) können literarische Werke die Diskursvielfalt einer Erinnerungskultur anklingen lassen. Daher ist Literatur als ›reintegrierender Interdiskurs‹ (Link 1988; Zapf 2002) bezeichnet worden.

c) Polyvalenz: Im Medium der Literatur wird die jedem Erinnerungsprozess zugrunde liegende Verdichtungsleistung gesteigert zu einer Komplexität, die andere Medien des kollektiven Gedächtnisses so nicht aufweisen. Hochkomplexe und damit zumeist auch ambige Vergangenheitsdarstellungen sind dem Symbolsystem ›Literatur‹ vorbehalten.

Zusammengefasst: Bei all den genannten distinktiven Merkmalen der Literatur handelt es sich um **Konventionen des modernen Literatursystems**. Gerade die Untersuchung der Rolle von Literatur in der Erinnerungskultur erfordert jedoch auch eine differenziertere Betrachtung und teilweise Modifikation solcher Grundannahmen (vgl. Kap. VI.3.2). Trotz dieser notwendigen Einschränkungen gilt: Das **spezifische Leistungsvermögen von Literatur** in der Erinnerungskultur beruht auf dem Zusammenspiel von Ähnlichkeiten mit Prozessen kollektiver Gedächtnisbildung und Differenzen zu Objektivationen benachbarter Symbolsysteme. Literatur ist eine ›Weise der Gedächtniserzeugung‹ unter anderen. Sie teilt viele Verfahren mit der Alltagserzählung, der Geschichtsschreibung oder dem Denkmal. Doch zugleich erzeugt sie aufgrund ihrer symbolsystem-spezifischen Merkmale Sinnangebote, die sich von denen anderer Gedächtnismedien deutlich unterscheiden. Literatur kann so Neues und Anderes in die Erinnerungskultur einspeisen.

Literatur

- Assmann, Jan: *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München: Beck 1992.
- Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: Beck 1999.
- Bachtin, Michail M.: *Die Ästhetik des Wortes*. Hrsg. v. Rainer Grubel. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1979.
- Brockmeier, Jens: ›Erinnerung, Identität und autobiographischer Prozeß‹. In: *Journal für Psychologie. Theorie, Forschung, Praxis* 7,1 (1999), S. 22–42.
- Cassirer, Ernst: *Versuch über den Menschen. Einführung in eine Philosophie der Kultur*. Frankfurt a.M.: Fischer 21990 (orig.: *An Essay on Man. An Introduction to a Philosophy of Human Culture*. New Haven/London: Yale UP 1944).
- Cohn, Dorrit: ›Signposts of Fictionality. A Narratological Perspective‹. In: *Poetics Today* 11,4 (1990), S. 775–804.
- Erl, Astrid: *Gedächtnisromane. Literatur über den Ersten Weltkrieg als Medium englischer und deutscher Erinnerungskulturen in den 1920er Jahren*. Trier: WVT 2003.
- Fluck, Winfried: *Das kulturelle Imaginäre: Eine Funktionsgeschichte des amerikanischen Romans 1790–1900*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1997.
- Goodman, Nelson: *Weisen der Welterzeugung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1984 (orig.: *Ways of Worldmaking*. Indianapolis, IN: Hackett 1978).
- Iser, Wolfgang: *Das Fiktive und das Imaginäre. Perspektiven literarischer Anthropologie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1991.
- Link, Jürgen: ›Literaturanalyse als Interdiskursanalyse. Am Beispiel des Ursprungs literarischer Symbolik in der Kollektivsymbolik‹. In: Jürgen Fohrmann & Harro Müller (Hrsg.): *Diskurstheorien und Literaturwissenschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1988, S. 284–307.
- Nora, Pierre: ›Die Staatsmemoiren von Commynes bis de Gaulle‹. In: Ders.: *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*. Frankfurt a.M.: Fischer 1998 [1990], S. 96–137.
- Nünning, Ansgar: *Von historischer Fiktion zu historiographischer Metafiktion*. 2 Bde. Trier: WVT 1995.
- Rigney, Ann: ›Plenitude, Scarcity and the Circulation of Cultural Memory‹. In: *Journal of European Studies* 35,1/2 (2005), S. 209–226.
- White, Hayden: *Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth-Century Europe*. Baltimore/London: Johns Hopkins UP 1973.
- Zapf, Hubert: *Literatur als kulturelle Ökologie. Zur kulturellen Funktion imaginativer Texte an Beispielen des amerikanischen Romans*. Tübingen: Niemeyer 2002.

2. Literarischer Text und erinnerungskultureller Kontext: Mimesis

Wie geht die literarische Konstruktion von Vergangenheitsversionen vor sich? Welche verschiedenen Prozesse sind zu beachten, wenn man von literarischer ›Gedächtniserzeugung‹ spricht? In welchem Verhältnis stehen literarischer Text und erinnerungskultureller Kontext?

Ein literaturwissenschaftliches Modell, das den komplexen Zusammenhang von kollektivem Gedächtnis, Literatur und ihrer Wirkung in der Erinnerungskultur